



WOHNSIEDLUNGEN IN SIEMENSSTADT

Siemensstadt ist nicht nur als Industriestandort weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannt, sondern auch als Synonym für fortschrittlichen Wohnungsbau. Gemeinsam mit den beiden Siemens-Werkwohnungs-siedlungen dokumentieren die Bauten der „Großsiedlung Siemensstadt“ eindrucksvoll den Wandel, der sich nach dem Ersten Weltkrieg im Berliner Wohnungswesen vollzog: Moderne, bezahlbare Wohnungen im Grünen traten an die Stelle der innerstädtischen Mietskasernen und wurden zum Vorbild für den sozialen Wohnungsbau. Heute sind die drei Siedlungen ganz oder teilweise saniert und stehen unter Denkmalschutz.

13629 Berlin-Siemensstadt

Baujahr/Bauherren

zwischen 1921 und 1935/
Siemens, Siemens-Wohnungs-
gesellschaft (SiWoGe), Gemein-
nützige Baugesellschaft Berlin-
Heerstraße mbH, Gemeinnützige
Bau- und Siedlungs-AG „Heimat“,
Gemeinnützige Aktiengesellschaft
für Angestellten-Heimstätten
(Gagfah)

Architekten

Otto Bartning, Fred Forbát, Walter
Gropius, Hugo Häring, Paul Rudolf
Henning, Hans Hertlein, Hans
Scharoun, Leberecht Migge (Gar-
tenarchitekt), Georg Béla Pniower
(Gartenarchitekt)

Denkmalschutz

Gesamtanlagen

Eigentümer heute

private Wohnungsbaugesell-
schaften, Deutsche Wohnen SE,
Wohnungsbaugenossenschaften,
private Eigentümer

Nutzung heute

Wohnen, Einzelhandel, Gewerbe,
Dienstleistungen



© Andreas Muhs

Engagement im Werkwohnungsbau

Siemensstadt wurde ab Ende des 19. Jahrhunderts im Niemandsland zwischen Spandau und Charlottenburg errichtet. Bald stellte sich die Frage, wie die Arbeiter und Angestellten des Elektrokonzerns zur Arbeit gelangen und wo sie wohnen sollten. Zunächst förderte das Unternehmen den Wohnungsbau in der Nähe seiner Fabrikanlagen, indem es fremde Bauherren finanziell und planerisch unterstützte. Auf diese Weise entstanden Anfang der 1910er Jahre unter anderem entlang des Nonnendammes zwei Wohnanlagen der Charlottenburger Baugenossenschaft (siehe S. 24).

Nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich diese Haltung: Unter dem Einfluss der drängenden Wohnungsnot begriff Carl Friedrich von Siemens, seit 1919 „Chef des Hauses“,

die Schaffung von Wohnraum als wesentlichen Bestandteil seiner betrieblichen Sozialpolitik. Um möglichst viele qualifizierte Arbeitskräfte fest an das Unternehmen zu binden, initiierte er die Errichtung von Werkwohnungen. Diese wurden zu vergleichsweise günstigen Konditionen an Siemens-Beschäftigte vermietet. Mit dem Bau der „Siedlung Siemensstadt“ trat Siemens ab 1921 erstmals als Bauherr, Eigentümer und Vermieter in Erscheinung.

Erste Wohnsiedlung in Siemensstadt

Die „Siedlung Siemensstadt“ am Rohrdamm (01) wurde nach Entwürfen von Hans Hertlein zwischen 1921 und 1930 errichtet. Sie ist das erste Wohnungsbauprojekt des Siemens-Architekten und zeigt, anders als seine Industriebauten, wie sehr Hertleins Baustil von den Ideen

der Reformarchitektur und der Gartenstadtbewegung beeinflusst ist: Grünanlagen und Hausgärten, ruhige Wohnstraßen sowie mehrere kleine Plätze sorgten im Zusammenspiel mit einer abwechslungsreichen Baukörper- und Fassadengestaltung für einen harmonischen, fast dörflichen Gesamteindruck. Damit stand die Siedlung in starkem Kontrast zu den engen und dunklen Mietskasernen der Innenstadt. Auch in Sachen Komfort hatten die Werkswohnungen, die von einer firmeneigenen Wohnungsgesellschaft verwaltet wurden, einiges zu bieten: So verfügte jede der mehrheitlich als Drei- oder Dreieinhalbzimmerwohnungen konzipierten Einheiten über ein eigenes Bad und einen Balkon oder Garten. Heizung und Warmwasserversorgung entsprachen den damaligen Anforderungen.

Eine der knapp 530 Wohnung beziehen konnte nur, wer von den Werks- oder Abteilungsleitungen als Mieter vorgeschlagen wurde. Ging einer der Siemens-Beschäftigten in Pension oder kündigte, wurde das Mietverhältnis dennoch fortgesetzt. 1934 arbeiteten einer internen Statistik zufolge 95 Prozent der Mieter bei Siemens.

Der Name trägt

Anders als ihr Name und ihre Lage vermuten lassen, war die „Großsiedlung Siemensstadt“ (06) ein kommunales Wohnungsbauprojekt. Sie wurde zwischen 1929 und 1934 unter Leitung des Berliner Stadtbaurats Martin Wagner in Siemensstadt und im heutigen Ortsteil Charlottenburg-Nord errichtet. Für die städtebauliche Gesamtplanung zeichnete Hans Scharoun verantwortlich. Sein Konzept sah eine aufgelockerte Siedlung mit vielen Freiräumen und Grünflächen vor. 1927 betonte der Architekt die Bedeutung der „Nachbarschaft“ für seine gestalterische Grundidee: „Nachbarschaft ist eine geistige Energie (...). Sie ist ein Raum, den ein Fußgänger in etwa einer Viertelstunde durchquert, ein Raum, der der Erlebnisfreudigkeit des Kindes entspricht, groß genug,

Einige Häuser in der Siedlung Siemensstadt sind mit dekorativen Reliefs geschmückt.
© Andreas FranzXaver Süß



Die älteste der Wohnsiedlungen in Siemensstadt ist stark von der Gartenstadtbewegung geprägt und besitzt nahezu dörflichen Charakter. © SHI, EB IV 4119



Die Wohnblöcke von Hugo Häring stechen durch ihre warme Farbigekeit und die nierenförmigen Rundbalkone ins Auge. © Deutsche Wohnen SE

um Abenteuer darin anzusiedeln, klein genug, um das Gefühl der Heimat aufkommen zu lassen.“

Scharoun gehörte wie die Mehrheit der am Bau beteiligten Architekten der fortschrittlichen Architektenvereinigung „Der Ring“ an, weshalb die Großsiedlung auch als „Ringsiedlung“ bezeichnet wird. Gemeinsam wirklichten Otto Bartning, Fred Forbát, Walter Gropius, Hugo Häring, Paul Rudolf Henning und Hans Scharoun hier ihre Vorstellungen vom Neuen Bauen. Ihre Bauten sollten sich bewusst von der Architektur der Kaiserzeit und der damals in Berlin üblichen Blockrandbebauung absetzen. Klarheit, Einfachheit und Ehrlichkeit waren das Gebot der Stunde.

Einheit und Vielfalt

Die zwei- bis fünfgeschossigen Wohnblocks der Siedlung wurden konsequent als Zeilenbauten mit Flachdächern ausgeführt. Die in Nord-Süd-Richtung gebauten Häuser waren überwiegend von der Straße abgerückt und von gemeinschaftlich genutzten Grünflächen umgeben. Bis auf eine Ausnahme hatten alle Gebäude Ost-West-Belichtung. Auch was die Größe und die Ausstattung der insgesamt 1.370 Wohnungen angeht, sollten die Mieter möglichst gleiche Bedingungen vorfinden: Da die Großsiedlung Siemensstadt als eine der ersten Wohnanlagen Berlins über ein eigenes Fernheizwerk verfügte, hatten alle Wohnungen außer einer Einbauküche und einem Bad mit Innentoilette Zentralheizung und Warmwasser. Damals bei Weitem keine Selbstverständlichkeit. Sämtliche Zimmer, Bäder und Küchen der überwiegend als Eineinhalb- bis Zweieinhalbzimmerwohnungen konzipierten Einheiten waren mit pflegeleichten Linoleum- beziehungsweise Terrazzoböden ausgestattet. Jeder der sechs Architekten entwarf mehrere Häuserzeilen, sodass die Siedlung bei aller Geschlossenheit die

komplette Bandbreite des Neuen Bauens widerspiegelt: von Scharouns markant geschwungenem „Panzerkreuzer“ über die streng funktionalen Bauten von Walter Gropius bis hin zur organisch geprägten Architektur Hugo Häring's. Dessen Bauten wurden von der zeitgenössischen Kritik besonders für ihre gelungene Balance von „Intimität und Monumentalität“ gelobt.

Heimat für mehr als 1.000 Siemensianer

Nahezu gleichzeitig und in unmittelbarer Nähe zur „Großsiedlung Siemensstadt“ realisierte Siemens am südlichen Rohrdamm Richtung Volkspark Jungfernheide ein zweites Werkwohnungsprojekt. Die „Siedlung Heimat“ (03) entstand bis 1933 in drei Bauabschnitten und umfasste insgesamt 1.098 Wohnungen. Damit ist sie die größte von Siemens errichtete Siedlung. Dieses Mal kooperierte das Unternehmen mit zwei externen

Blick auf die weißen Bauten der „Siedlung Heimat“ (links) und die Häuserzeilen der im Bau befindlichen „Großsiedlung Siemensstadt“ (rechts). Im Vordergrund der am Siemensdamm gelegene Wernerwerk-Hochhausbau. © SHI, EB IV 4123



Auf der Dachterrasse des Tageserholungsheims konnten sich erkrankte Siemens-Arbeiterinnen unter ärztlicher Betreuung erholen. © SHI, EB IV 3800



Partnern: der „Gemeinnützigen Bau- und Siedlungs-AG „Heimat“ und der „Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestellten-Heimstätten“ (Gagfah). Der Elektrokonzern verkaufte den beiden Bauträgern die Grundstücke zu eher symbolischen Preisen. Darüber hinaus gewährte er der „Heimat“ ein niedrig verzinstes Darlehen. Als Gegenleistung sicherte sich Siemens das Recht, sämtliche Wohnungen gegen Übernahme einer Mietbürgschaft ausschließlich an seine Beschäftigten zu vermieten. Durch die Zusammenarbeit mit den Wohnungsgesellschaften trat Siemens kritischen Stimmen aus der Belegschaft entgegen, die fürchteten, in zu große Abhängigkeit vom Arbeitgeber zu geraten, wenn sie eine Werkswohnung beziehen würden.

Wohnungsbau im Stil der Neuen Sachlichkeit

Auch die „Siedlung Heimat“ wurde nach Plänen von Hans Hertlein errichtet. Den Städtebauideen der Neuen Sachlichkeit folgend, sind die drei- und vierstöckigen Mehrfamilienhäuser als Zeilenbauten in einer ursprünglich symmetrischen Gesamtkomposition angeordnet. Zwischen ihnen lagen jeweils Wohnhöfe mit Mietergärten. Die allesamt weiß verputzten Gebäude sorgten für ein einheitliches Erscheinungsbild der Siedlung. Anders als die „Siedlung Siemensstadt“ umfasste ihr Wohnungsbestand vor allem kleine und mittlere Eineinhalb- bis Zweieinhalbzimmerwohnungen, deren Grundrisse variierten. Für die Garten- und Grünflächengestaltung zeichnete der Gartenarchitekt Georg Béla Pniower in Zusammenarbeit mit Leberecht Migge verantwortlich.

Städtische Infrastruktur

Dank der privatwirtschaftlichen und kommunalen Bauaktivitäten bot die Siemensstadt ihren Bewohnern attraktive Wohn- und Lebensbedingungen. Nach und nach entwickelte sich eine städtische Infrastruktur mit einem großen Angebot an sozialen, religiösen und kulturellen Einrichtungen: Exemplarisch seien hier das 1928 eröffnete Tageserholungsheim für Siemens-Arbeiterinnen (04), die 1929 bis 1931 errichtete Evangelische Kirche Siemensstadt (heute Christophoruskirche, 02) und die vier Jahre später eingeweihte katholische St.-Joseph-Kirche (05) erwähnt. Auch diese maßgeblich von Siemens finanzierten Bauten, die wie die Wohnsiedlungen selbst unter Denkmalschutz stehen, entwarf Hans Hertlein. Hinzu kamen Grundschulen, Kindertagesstätten, Freizeitheime, Kleingärten und umfangreiche Sportanlagen. Ende der 1930er Jahre hatte der aufblühende Stadtteil mehr als 13.000 Einwohner.



UNESCO-Weltkulturerbe

Zusammen mit fünf weiteren Berliner Siedlungen der klassischen Moderne wurde die „Großsiedlung Siemensstadt“ im Juli 2008 in die UNESCO-Welterbeliste aufgenommen. In der Begründung hieß es, dass die Siedlungen einen neuen Typ des sozialen Wohnungsbaus repräsentierten und in der Folge maßgeblichen Einfluss auf die Entwicklung von Architektur und Städtebau ausgeübt hätten. 2009 begann die denkmalgerechte Sanierung der gesamten Wohnanlage, die 2016 abgeschlossen werden konnte. Mit rund 2.800 Einwohnern ist sie heute eines der größten Wohngebiete der Hauptstadt. Und Anziehungspunkt für Berlin-Besucher aus aller Welt. Nicht zuletzt das Bauhaus-Jubiläum 2019 hat die Attraktivität der Siemensstädter Siedlungsbauten für den Tourismus sichtbar gemacht.

Siedlungen im Überblick: Siedlung Siemensstadt (01), evangelische Christophoruskirche (02), Siedlung Heimat (03), Tageserholungsheim für Siemens-Arbeiterinnen (04), katholische St.-Joseph-Kirche (05), Großsiedlung Siemensstadt (06).

Infos für Neugierige

Buchtipp

Krüger, Thomas Michael: Welterbe Ringsiedlung Siemensstadt Berlin, Berlin 2011

Schäche, Wolfgang u.a.: Denkmalschutzkonzeption Siemensbauten in Siemensstadt, Teil 2: Wohnsiedlungen, Berlin 1995

Die Welterbe-Siedlung Siemensstadt

welterbe-siedlungen-berlin.de/siemensstadt/

„Siedlung Heimat“ am Quellweg, 1931. →
 Als Zugeständnis an die benachbarte „Großsiedlung Siemensstadt“ waren die leicht gekrümmten Wohnzeilen des zweiten Bauabschnitts mit Flachdächern gedeckt.
 © SHI, FS II 8 1

